

# Kampf mit der grünen Hölle Brasiliens

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 35

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647101>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

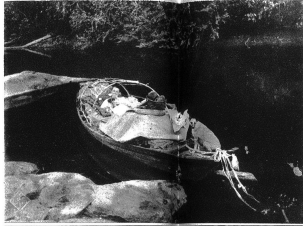
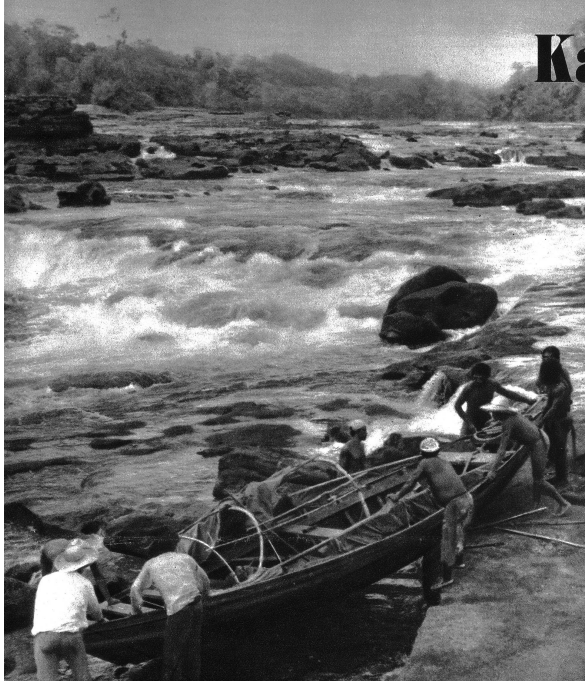
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Kampf mit der grünen Hölle Brasiliens

Mit Flugzeug, Kamera und Büchse auf der Suche nach Waldmenschen

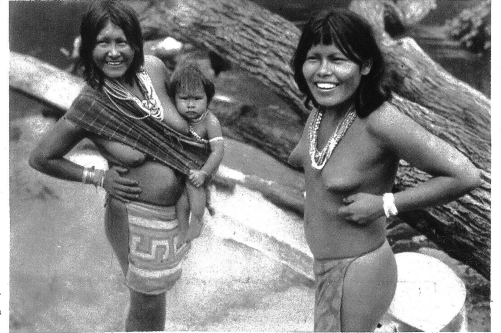
„Grüne Urwaldhölle“ im unbefannten Brasilien. — Hier junge Zeutide fließen mutig vor in diese kaum erforschte Welt vielfältiger Gefahr: die Forscher und Stillerer Schatz-Kampfbentel und Kofte und Kraufe und Öreiner. In ihrer Begleitung befinden sich wegtundige Brasilianer und im Laufe der Expedition Mitglieder verschiedener Indianerstämme, die damit hoffen, ihre engere Heimat der Welt zu erlebhen. Das Ergebnis



Eines der vielen Expeditionsboote mit dem Wachhund



Die Stimmen der Eingeborenen werden auf die Platten gebannt.

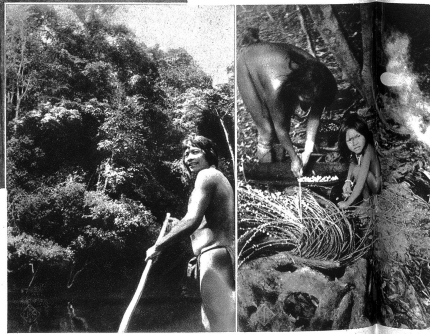


Kleine Schönheit vom Stamme der Apatani, die wir mitten im Urwald antrafen und die auch nach unsern europäischen Begriffen ein recht nettes Mädchen war.

Indianer auf der Jagd



Kleine Baumfrüchte werden gesammelt

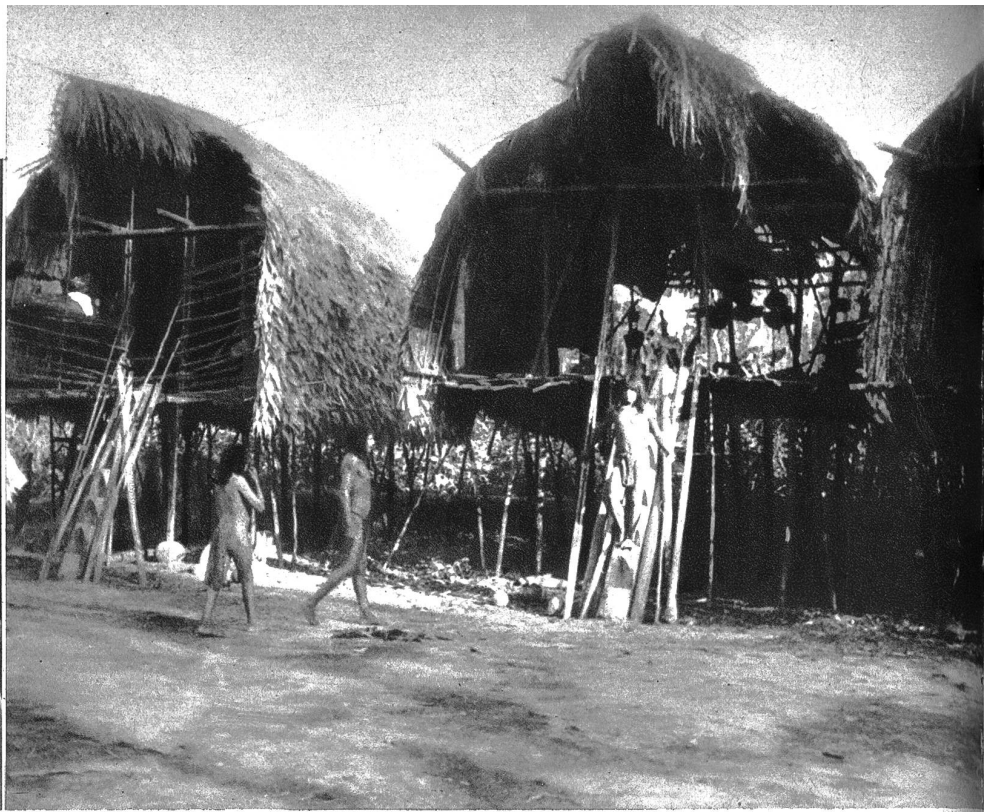


Wochen- und monatelang musste der Kampf gegen die Wildwasser geführt werden. Geröllhalden und Felsbänke versperren den Weg. Die leer zu wiegenden Boote mussten wir darüber hinwegziehen.

Ein Gondolier des Urwaldes. In Einbäumen stakten wir den Urwaldfluss stromauf, auf der Suche nach Pfahlbauindianern an der Grenze Cayennes.



Indianerfrau auf der Treppe des Hauses



Die primitiven Hütten der Eingeborenen

dieser Reise können wir im Film sehen und zwar unter dem Titel „Rätsel der Urwaldhöhle“.

1935 fuhren sie nach Para in Brasilien, um von dort aus einen weißen Fleck auf der Landkarte, das noch unerforschte riesige Gebiet von Brasilianisch-Gayenne in den Urwäldern des Amazonas, völkertundlich, zoologisch und kartographisch zu erschließen. 1937 kehrten sie wohlbehalten heim — der sie ab Brasilien noch begleitende Auslandsdeutsche Greiner erlag am Amazonas dem mörderischen Fieber.

„Siebzehn Monate lang“, so erzählt Schulz-Kampshenkel, „lebten wir mit den Indianern auf der Jagd und konnten so

der Filmkamera Einblicke in die Urnatur vermitteln, die nur dem Jäger möglich sind. Außerdem brachten wir die größte Säugetiersammlung mit, die jemals aus unerforschtem Südamerika ins Berliner Naturkunde-Museum gelangte.

#### Entsetzen über die eigene Stimme.

Wundervolle Bilder sind uns da gelungen von den Menschen, ihren Alltagsverrichtungen, ihren Kulthandlungen, ihrem Tanz und ihrer Musik — und von ihrem Entsetzen und Erstaunen, als sie zum erstenmal mit dem Kopfhörer der weißen Zauberer ihre eigenen Stimmen hörten! Denn wir hatten auch

(Fortsetzung auf Seite 879)

# TOILETTE



am Strand  
des Lac Léman  
und . . .

(Schluss von Seite 876.)

Longeräte bei uns, deren Aufnahmen den Film wertvoll bereichern. Aber das Wesentliche unseres Films ist, daß es da nichts Gestelltes gibt, wir zeigen echtestes Leben, ungeschminkte Tatsachen als brausendes Geschehnis in ungebändigter Naturlandschaft, in der wir auch zwei Flüsse neu entdeckten und kartographisch festlegten."

### Wo sind die unbekannteren Waldmenschen?

Von Arumanduba in der Nähe des Jaryflusses begann in Süd-Nord-Richtung die Fahrt in Booten den fast achthundert Kilometer langen Jaryfluß stromauf bis an die Grenze von Französisch-Guayana. Die vier Deutschen und einundzwanzig Mischlinge als angeworbene Helfer machten sich in sechs Booten mit etwa hundert Zentner Ladung (Proviant, Chemikalien, Arzneien, Filmmaterial, fünftausend Schuß Munition und Tauchartikeln) auf den Weg. Der Kampf mit der Urwaldhölle begann. Denn der Jary ist kein harmlos dahinflutender Fluß, sondern ein reißender Stromlauf mit oft zwanzig Meter hohen Wasserstürzen und Wildwasserwirbeln. Manchmal eng zwischen Bergketten gepreßt, dann wieder sumpftartig sich dehrend, durchströmt er den undurchdringlichen Urwald. Er bildet übrigens die einzige Möglichkeit, um überhaupt in dieses über und über verwucherte Dschungelgebiet vorstoßen zu können. Die erste Sorge der Forscher war: Wann stoßen wir auf Menschen? Man mußte in Brasilien zwar, daß in diesem Urwald Indianerstämme wohnen, aber niemand konnte sagen, wo sie im Schutz des Waldes haufen. Die Expedition suchte Indianersiedlungen am Flußlauf des Jary als weiteren Standort für die geographischen, völkerkundlichen und zoologischen Streifzüge. Werden es überhaupt friedliche Menschen sein? Unbekannte Gefahren lauerten da, denen man unter Umständen sehr energisch, immer aber mit reiflicher Ueberlegung entgegentreten mußte.

Nun, Gerd Kahle erzählte: „Es war uns etwas seltsam zumute, als wir nach wochenlangem täglichem Kampf mit dem Urwald und den Wildwassern des Flusses plötzlich an einer Strombiegung auf einen kleinen, wild aussehenden Mann mit einer langen blauschwarzen Haarmähne in einem Einbaum stießen. Aber alles ging gut. Diese Waldmenschen waren zwar am Anfang mehr als mißtrauisch, sie verstanden ja auch nicht unsere oder die portugiesische Sprache. Wir verständigten uns mit Händen und Füßen und den komischsten Berrentungen des Körpers. Erst als wir unsere Geschenke, Glasperlen, Ketten, Taschenmesser und — Salz, anboten, wurde die Stimmung etwas freundlicher. Ueberdies hatten wir uns vorgenommen, uns den Sitten und Gebräuchen dieser Urwaldmenschen anzupassen, um uns ihr Vertrauen und ihre Freundschaft zu erwerben.

Nacht für Nacht saßen wir mit ihnen am Feuer, aßen ihre Nahrung und guckten uns ihre Gewohnheiten ab. Schließlich hatten sie einige Brocken Deutsch von uns, einige Brocken Portugiesisch von den Mischlingen und wir einige Brocken ihrer eigenen Urwaldsprache gelernt. Zehn Monate lang waren wir Gast bei ihnen, und in dieser Zeit sind sie zu unschätzbaren Helfern für unsere wissenschaftlichen Aufgaben geworden. In dieser Zeit aber haben wir ihr Leben nicht nur mit dem Ohr, sondern auch mit der Kamera belauscht. Und daraus ist in Verbindung mit den übrigen Forschungsfahrten, Jagdabenteuern und Dschungelerlebnissen ein Kulturfilmwert entstanden, wie es bisher noch niemals gedreht werden konnte."

Indessen, nicht nur des Filmens wegen sind die Forscher in dieses größte Urwaldgebiet der Erde eingedrungen, sondern um es geographisch, völkerkundlich und zoologisch zu erschließen. Aber wie die einen das Gewehr stets schußbereit trugen, so hatte ein anderer ständig die Kamera in der Hand oder griffbereit neben sich im Boot oder auf dem Lagerplatz. Und dadurch sind Filmaufnahmen von oft geradezu aufregender Wirkung geglückt. So zum Beispiel — Gerd Kahle erzählte Näheres darüber — unsere entsetzten Gesichter, als wir den ersten Urwaldmenschen erblickten, dann das plötzliche Auftauchen einer sechs Meter langen Riesenschlange unter sechzig Meter hohen Urwaldbäumen, oder das polternde Heranbrausen einer riesigen Herde von Bismarschweinen. Am Einbaum festgebunden ließ sich der Kameramann durch die Stromschnellen treiben. Ein andermal wieder hatte er blitzgeschwind die Kamera in der Hand, als ein Indianerfreund schmäkend einen als Dauerware konservierten gedörrten Affen verzehrte. Oder er hielt ihn in dem Augenblick fest, wo er sich, geplagt von den Moskitos und flüchtend vor diesen schier unerträglichen Insekten, seine Mahlzeit an dem Dörrfleisch fortzusetzen. Eine einfache Methode, wobei man allerdings berücksichtigen muß, daß auch das Wasser seine „Schattenseite“ hatte . . .

### Hornissenstich als Mannbarkeitsprobe.

Bei den Mannbarkeitsproben werden die Jünglinge schmerzhaften Hornissenstichen ausgesetzt, die sie ertragen müssen, ohne zu klagen. Es gibt dort eine Hornissenart, die so giftig ist, daß zwölf dieser Insekten genügen dürften, um mit ihren Stichen ein großes Stück Wild zum Berenden zu bringen. Mädchen sind mit fünf und zwanzig bis dreißig Jahren schon alte Frauen. Und bei unehelich geborenen Kindern hat die Mutter des Mädchens die Pflicht, das Neugeborene zu töten.

In gründlicher Durcharbeitung wurde dieser Ufa-Film vollendet und wir können nun den Besuchern der Kinos ein getreues Lebensbild aus der grünen Urwaldhölle geben.

## Das Recht zu Leben

Von LUDWIG WOLFF

22. Fortsetzung.

Hollbruch stieg aus, als habe er auf diese Frage gewartet, trat zu Miras Wagen und antwortete lächelnd:

„Das will ich Ihnen gerne sagen, gnädiges Fräulein. Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle. Dr. Hagemann aus Hamburg. Wenn ich hinter Ihnen hergefahren bin, so geschah es in der Hoffnung, daß Sie eines Tages eine Panne haben würden.“

„Das ist recht angenehm, einen Mann hinter sich zu wissen, der einem eine Panne wünscht.“

„Nur eine ganz klein<sup>e</sup> und ganz ungefährliche Panne, gnädiges Fräulein.“

„Warum soll ich denn eine Panne haben?“

„Damit ich die Gelegenheit habe, Ihnen meine Dienste anzubieten und Ihre Bekanntschaft zu machen, gnädiges Fräulein.“

Sie lachte amüsiert. „Eine komplizierte Sache!“

„Kompliziert nur deswegen, weil Sie einen sehr guten Wagen haben und ausgezeichnet fahren, gnädiges Fräulein.“

„Und warum wollen Sie meine Bekanntschaft machen?“ fragte sie ein wenig mißtrauisch.

„Ich glaube bestimmt, daß Sie den Grund wissen, gnädiges Fräulein.“

„Ich weiß gar nichts.“

Er sah sie hilfesuchend an. Lügen war so schwer.

„So sprechen Sie doch.“

„Ich habe Sie gesehen und wollte Sie kennenlernen. Da ich keinen anderen Weg sah, mich Ihnen vorstellen zu lassen, bin ich hinter Ihnen hergefahren.“